die Spitzenhälfte der Segmente schwarz, in der Mitte tritt die schwarze Farbe fast bis zum Rande. Bauch ledergelb, Stimmdeckel gelb mit schwärzlicher Basis. Füsse gelb, die Hüften und Schenkel innen mit schwarzem Strich; Kniee, Schienen aussen, Basis und Spitze der Tarsen schwärzlich. Die Vorderfüsse dunkler, Schenkel innen, Schienen und Tarsus schwarz. Flügel wasserhell, Adern grünlich gelb.

Bei jüngeren Stücken ist die gelbe Farbe viel überwiegender. Die Spitze der Fühler ist meistens weiss. Das Männchen von Zeller ist sehr dunkel, stark goldbesetzt und hat dreizähnige Schenkel, gehört aber bestimmt zu den vier anderen Stücken aus Sicilien. Beim Weibchen aus Algier sind die Adern des Aussenrandes bräunlich, und das junge Weibchen aus Sibirien hat nur dreizähnige Schenkel, beide scheinen mir aber sicher herzugehören. Das Männchen aus Andalusien, C. undulata Type, ist sehr jung, und die Haken unter dem Penis stumpfer und kaum halb so lang als bei zwei Männchen aus Sicilien. Da sonst die Formen durchaus übereinstimmen, kann ich es nicht als eigene Art absondern.

Synonymische Miscellaneen

von Schulrath Dr. Suffrian.

XIII.

Dass eine Anzahl dem Carabus monilis Fab. nahestehender, aber von den älteren Entomologen unter besonderen Namen aufgeführter und zu selbstständigen Arten erhobener Formen mit jener Art wieder vereinigt werden müsse, ist eine Ueberzeugung, die schon seit langer Zeit zu ziemlich allgemeiner Geltung gelangt ist. Es hat daher Graf Dejean (Sp. Gen. II. 73. No. 31.) schon vor 30 Jahren eine Reihe jener Formen eingezogen, und durch Zusammenfassen der Extreme den Umfang der alten Fabricischen Art im Wesentlichen in derjenigen Ausdehnung festgestellt, in welcher sie heut zu Tage angenommen wird. Dagegen ist die Synonymie des Car. monilis bei dem genannten Schriftsteller sehr mangelhaft, und deshalb einer berichtigenden Revision um so mehr bedürftig, als seit jener Zeit noch neue, früher nicht unterschiedene Formen unsers Käfers aufgetaucht und als eigene Arten beschrieben worden sind.

Das Uebereinstimmende in dem Bau Alles dessen, was dem Carabus monilis angehört, zeigt sich zunächst in

dem langen, gestreckten Körper, dessen flach gewölbte, schmal verkehrt eiförmige Deckschilde sich hinter der Mitte bei ♂ unmerklich, bei dem überhaupt breitern ♀ etwas stärker erweitern, so dass bei jenem die grösste Länge etwa das $2\frac{1}{2}$fache, bei diesem wenigstens das Zweifache der Breite erreicht. Dazu kommt das quer viereckige (in der Breite die Länge jedoch nur etwa um $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{4}$ übertreffende), breit und flach gewölbte, hinterwärts verschmälerte Halsschild, dessen mehr oder weniger breit niedergedrückte Seitenränder sich nach aussen wieder aufwärts biegen, und zuletzt in breit dreieckig abgerundete, niedergedrückte Hinterzipfel auslaufen; die beständig metallische Färbung der Oberseite, und die eben so beständig schwarze Färbung an Schienen, Fussgliedern und Hinterleib; endlich die Sculptur der Flägeldecken, welche, so weit mir die verschiedenen Formen zugänglich geworden sind, die erhöhte Linie längs der Naht und dem Randsaume abgerechnet, drei erhöhte Längsrippen und drei mit ihnen abwechselnde Kettenstreifen darbietet, beide durch ihre geringe Erhebung mehr den Rippen und Streifen des Car. granulatus L. gleichend, während die Wölbung der Deckschilde mehr an die allerdings gewöhnlich noch etwas stärkere des C. cancellatus Illig. erinnert.

Diesen übereinstimmenden Merkmalen der verschiedenen Formen gegenüber zeigen sich die Abweichungen derselben

a) in der Grösse, welche von der Länge eines kleineren C. arvensis bis zu der eines recht grossen C. Ullrichii, also von etwa $6\frac{1}{2}'''$ bis über 14''' hinaus abändert;

b) in der Bildung des Halsschildes, welches zwar stets breiter als lang ist, dessen Seitenränder sich aber hinter der Mitte bald einfach gegen die Hinterecken zurunden, bald vor den letztern stärker oder schwächer ausgeschweift erscheinen, ohne dass damit die sehr veränderliche Länge dieser Hinterecken und der dadurch bedingte Grad ihrer Abstumpfung, oder die Ausdehnung und Tiefe des vor jeder Hinterecke liegenden, im Allgemeinen breiten und seichten, sich mit seinem Vorderrande innenseits des aufgebogenen Seitenrandes verlaufenden Eindrucks in unmittelbarem Zusammenhange stände;

c) in der meist auch auf den Farbenton der Vorderbrust überwirkenden Färbung der Oberseite, welche am tiefsten, fast metallschwarzen Schwarzblau durch Dunkelblau, Violett, Himmelblau in Erzgrün, Spangrün, Grün mit Kupferschimmer, Broncefarben, heller oder dunkler Kupferroth, Kupferbraun, Schwarzbraun, endlich Schwarz mit und ohne

leichten Purpurschimmer übergeht, und sich so wieder an den Ausgangspunkt dieser Farbenreihe anschliesst. Die dunkleren Färbungen zeigen dann gewöhnlich einen leichter gefärbten Seitenrand, welcher bei den verschiedenen Schattirungen von blau in hellerem Blau, bei den kupferbraunen oder schwarzbraunen in goldgrün oder bunt kupferfarbenen Tinten erscheint: bei erzgrünen Stücken sind die Seiten nicht selten goldgrün oder kupfergolden, doch begreift dann diese Färbung nicht bloss den rinnenförmigen Seitenrand der Flügeldecken, sondern zieht sich, allmählig erlöschend, bis zum äussersten Kettenstreifen oder der mittleren Längsrippe hinaus, kommt auch zuweilen als schwächerer Schimmer längs der Naht wieder zum Vorschein. Alle diese Farbenabänderungen kommen in allerdings sehr seltenen Fällen auch mit rothen Schenkeln und entsprechend roth gefärbtem Wurzelgliede der Fühler vor.

d) in der Sculptur der Flügeldecken, welche in dem breiten und flachen Zwischenraume zwischen je zwei Längsrippen zwar stets einen Kettenstreifen tragen, innerhalb des diesen Kettenstreifen einschliessenden Raumes aber die auffallendsten Erhebungsverschiedenheiten zeigen, wenngleich auch bei den letztern ein regelrechtes und stufenmässiges Fortschreiten von einem Bildungsextreme zum andern sich nicht verkennen lässt, und die Bildsamkeit dieser Erhebungen zugleich das bei dieser Art mehr als bei irgend einer andern hervortretende Erscheinen von monströsen Rippen- und Körnerbildungen in sehr einfacher Weise erklärlich macht.

Alle diese Verschiedenheiten sind bereits zur Begründung neuer Arten benutzt worden, und zwar so, dass man bald nur eine oder die andere vereinzelt herausgehoben, bald mehrere derselben zusammengefasst hat. Vorzugsweise aber ist dabei die Sculptur der Deckschilde berücksichtigt, und es scheint deshalb das Angemessenste, an eine nähere Betrachtung der letzteren die Erörterung der Synonymie dieser Art anzuschliessen.

α. Bei der einfachsten Form, die den oben beschriebenen Typus der Flügeldeckensculptur am reinsten wiedergiebt, und die ich deshalb, wenn sie auch nicht die am frühesten unterschiedene ist, doch als die Stammform der Art betrachten zu müssen glaube, zeigen die Flügeldecken dem unbewaffneten Auge auf dem Rücken eben nur jene Längsrippen und die zwischen denselben liegenden Kettenstreifen; der flache Grund zu beiden Seiten der letzteren erscheint undeutlich gerunzelt, und diese Runzeln werden auf dem zweiten, noch mehr auf dem dritten (d. h. dem

Seitenrande am nächsten liegenden) Zwischenraum successive deutlicher, mehr höckerartig; ja bei sehr schräger Beleuchtung scheinen sie sich, was unter dem Glase noch bestimmter hervortritt, jederseits der Kettenstreifen in feine, an den Längsrippen sich hinziehende Längslinien zu ordnen, wie eine gleiche Bildung auch bei C. granulatus L. zu finden ist, und bei dieser Art von Dejean (a. a. O. 108. Nr. 37.) ganz richtig hervorgehoben wird. Der Grad der Ausbildung, welchen die an der Innenseite der dritten Rippe liegende äusserste dieser feinen Höckerreihen erreicht, ist bei den verschiedenen Individuen sehr ungleich; eben so variiren dieselben in der Ausbildung der die Kettenstreifen bildenden Körner nach Höhe und Länge, und man kann nur im Allgemeinen sagen, dass diese Körner in der Regel hinterwärts kleiner sind als vorn, dass deren nicht selten vorn mehrere zu einer abgekürzten Rippe zusammenfliessen, wie denn z. B. eine bei einem Stücke von Chamouny in Hrn. Kraatz's Sammlung die ganze Vorderhälfte des mittleren linken Kettenstreifens bildet. Aus derselben Sammlung habe ich Missbildungen mit sich gabelnden Rippen und dadurch gestörten Kettenstreifen, sowie mit grobrunzlig punktirten Zwischenräumen und dadurch fast aufgelösten Kettenstreifen zum Vergleiche erhalten.

Exemplare dieser Form habe ich fast von allen oben angegebenen Farbenspielen vor mir, nur — wohl zufällig — keine schwarzbraunen und schwarzen; sie stammen vorzugsweise von Paris, wo auch nach Dejean diese Form häufiger ist als die übrigen, auch vergleiche ich sie aus den westlichen Alpen und dem mittleren Rheingebiete, wo sie jedoch seltener gefunden wird und nicht über diesen Fluss östlich hinauszureichen scheint. Dejean, der sie a. a. O. S. 75. als C. monilis var. B. aufführt und wenig passend mit C. cancellatus vergleicht, hat in ihr irrthümlich den C. consitus Pz. zu erkennen geglaubt und dazu eben so unrichtig den C. granulatus Oliv. gezogen: dagegen stellt C. Schartowii Heer (Col. Helvet. I. 24. Nr. 7. aus dem Jura, von $8^3/_4$''') unverkennbar ein kleines Exemplar dieser Form dar, wie mir auch von Herrn Dr. Schaum, der das typische Exemplar verglichen, bestätigt wird.

β. Die Ausbildung der Runzel-Höckerchen zu Zwischenstreifen rückt einen Schritt weiter vor, indem sich jene Höckerchen zu schwachen Längslinien zusammenschieben, und durch die Aufeinanderfolge dieser, zwischen den Rippen und den Kettenstreifen sich lagernden Längslinien gleichsam secundaire Kettenstreifen gebildet werden: andererseits ziehen sich die, zwischen den ursprünglichen Runzeln vorhandenen

Vertiefungen zu weniger oder mehr deutlichen Punkten zusammen, für welche, sobald einmal die Bildung secundairer Kettenstreifen ihren Anfang genommen, nur die zwischen diesen und den Rippen einerseits, wie den ursprünglichen Kettenstreifen andererseits befindliche Zwischenräume übrig bleiben. Es zeigt also bei dieser Form jede Flügeldecke drei Längsrippen, und dazwischen je drei Kettenstreifen, deren mittlerer (der ursprüngliche) von der Höhe und Stärke der Längsrippen, die seitlichen, aus dem Zusammenfliessen der Runzel-Höckerchen hervorgegangenen, schwächer und unscheinbarer, hinsichtlich ihrer Deutlichkeit in sehr verschiedene Grade ausgebildet, aber stets von der Nath nach dem Seitenrande hin in ihrer Ausbildung fortschreitend, und auf ihrer niedrigsten Stufe eben so sehr zu der vorhergehenden, als auf der entgegengesetzten zu der folgenden Form hinüberführend. Im Allgemeinen scheint diese Form seltener als die vorhergehende und die beiden folgenden zu sein; ich habe sie aus Frankreich, aus dem mittleren Rhein- und dem unteren Mainlande, aus der Schweiz und aus Oesterreich vor mir; der Farbe nach schwarzblau, dunkelblau, kupfergrünlich, kupferröthlich und kupferbraun, auch purpurviolett, und unter den erstgenannten ein Pariser Stück mit rothen Schenkeln und Fühlerwurzeln; auch Missbildungen mit gabelspaltigen Rippen, vorn zu langen Rippensegmenten zusammenfliessenden Kettenstreifen, mit maschigrunzlig sich verzweigenden und die zunächst liegenden Rippen netzartig verbindenden Kettenstreifen des mittleren Zwischenraumes, welche Sculptur dann noch die ganze Spitze der Flügeldecken einnimmt und sich ausserhalb der dicken Längsrippe bis zur Mitte des Seitenrandes vorwärts zieht; endlich ein sehr grosses schwarzblaues Schweizer-Exemplar; bei welchem auch selbst die Längsrippen bis auf ihr kurzes Vorderende unterbrochen, gleichsam zerhackt und in Kettenstreifen aufgelöst sind, daher die Flügeldecken mit abwechselnd stärkeren und schwächeren Kettenstreifen, ähnlich wie bei C. alysidotus Ill., bedeckt erscheinen.

Eine (grünliche) Mittelform zwischen dieser und der vorhergehenden Form (aus Krain) ist von Sturm (K. D. III. 44. Nr. 9. tab. 56. fig. a.) als C. oblongus beschrieben und abgebildet worden; dagegen bildet der in Zebe Synops. erwähnte oberschlesische C. monilis, den ich durch die Gefälligkeit des Herrn Besitzers zur Ansicht erhalten habe, eine kupferbräunliche Mittelform zwischen der oben beschriebenen und der nächstfolgenden Form. Jene vorbeschriebene selbst scheint von den Schriftstellern bisher nicht besonders beachtet, vielmehr unter der folgenden mit einbegriffen zu

sein, da die unter dem Glase deutlich wahrnehmbare Unterbrechung der schwächeren, sekundären Kettenstreifen dem blossen Auge leicht unbeachtet bleiben konnte. Erwähnt finde ich sie nur bei Heer, Col. Helv. I. App. 556. Nr. 3. var. e (lege e). (erzgrün, von Uri.)

γ. Bei einer dritten Form verschwinden die Unterbrechungen der secundären Streifen, anfangs hauptsächlich auf der Vorderhälfte der Flügeldecken und bei den äusseren Streifen, mit allmählig immer weiter nach hinten und oben zu fortschreitender Consolidirung jener Streifen, bis zuletzt zwischen je zwei der ursprünglichen Kettenstreifen drei erhöhte Längsrippen hervortreten, deren mittlere (die primitive) etwas breiter und höher als die seitlichen, auch meist dunkler gefärbt, gleichsam abgeschliffen; die seitlichen schmaler und schärfer, auch niedriger, hier und da durch einen Querschnitt unterbrochen; die Längsriefen zwischen den Rippen, so wie zwischen diesen und den Kettenstreifen meist nur undeutlich punktirt, zuweilen stärker punktirt, oder auch ohne alle Spur solcher Punkte. Ich kenne diese Form aus Frankreich, dem Rheinlande von Düsseldorf bis Rheinbaiern, aus der Schweiz und Oesterreich; sie scheint sich jedoch von dem unteren Rhein nicht weit nach Osten zu entfernen; die Farbe der mir vorliegenden Stücke ist himmelblau (sehr vereinzelt), grün in verschiedenen Tinten, mit und ohne kupferschimmernde Seiten, kupferroth und kupferbraun, mit entschiedenem Vorherrschen der letztgenannten Färbungen; Stücke mit rothen Schenkeln erwähnt Heer a. a. O. I. 22. Nr. 3. var. d.

Missbildungen erscheinen hier durch wellige Krümmung der äusseren Rippe, zwischen welcher und dem Aussenrande sich dann unregelmässige, grobe Runzeln verzweigen; durch Unterbrechungen jener Rippe, durch Gabeltheilung einzelner Rippen, und dadurch gestörte Bildung der benachbarten Kettenstreifen, durch maschenförmige Erweiterung einer Rippe; endlich (bei einem Stücke aus D. Schaums Sammlung) durch Störung der beiden äusseren Kettenstreifen und der dazwischen liegenden Rippen auf der linken Flügeldecke, wodurch hier ein grob und unregelmässig gerunzelter, gleichzeitig eine wellige Biegung der zunächst liegenden Rippen hervorrufender Fleck gebildet wird.

In der Sculptur zeigt diese Form, die geringere Grösse abgerechnet, viele Aehnlichkeit mit dem C. morbillosus Fabr., alternans Dej., und wenn sich nach einer, von Dr. Schaum in der Ent. Ztg. 1848, S. 338., mitgetheilten, bei der Auseinandersetzung des C. granulatus L. von mir übersehenen Notiz in der Linné'schen Sammlung unter

C. granulatus auch ein Exemplar des C. monilis findet, so zweifle ich nicht daran, dass Linné dasselbe für ein kleines Stück jenes C. morbillosus genommen und unter seiner Var. α. granulati mit einbegriffen habe. Es ist das immer noch viel weniger auffallend, als dass Fabricius in seiner Sammlung mit seinem C. cancellatus auch den C. arvensis vermengen konnte.

Diese dritte Form, welche Dejean nicht besonders hervorhebt, die aber, weil bei Paris häufig, ohne Zweifel unter seinem C. monilis eingeschlossen ist, bildet den C. monilis Heer, Col. Helv. I. 22. Nr. 3., nebst dessen Farbenvarietäten b. und c., zu deren letzterer jedoch der C. affinis St. nicht mit Recht gezogen wird: ferner gehört zu ihr der C. consitus Pzr. F. Germ. 108 Nr. 3., Sturm, K. D. III. 53. Nr. 14. (Sturm nennt ausdrücklich drei erhöhte Längsrippen, beiderseits mit einer erhabenen Reihe; überdem habe ich die Exemplare seiner Sammlung, namentlich das a. a. O. erwähnte Mannheimer Stück, zum Vergleich vor mir). Ebenso ziehe ich den Car. granulatus Oliv. III. 34 Nr. 32. hierher. Die Olivier'schen Figuren, tab. 2. fig. 13 und 20, sind zwar eben so unkenntlich, als seine Diagnose durch ihre Allgemeinheit nichtssagend; aber die französische Beschreibung sagt doch von je zwei Körnerreihen, sie seien „Séparées par trois lignes, dont l'une plus élevée et mieux marquée," was nur auf diese Form zu passen und zugleich ebenso wie das von Olivier angeführte Vorhandensein einer violetten Varietät Illiger's Deutung auf den C. tuberculatus Clairv. auszuschliessen scheint. Eine schön spangrüne Form mit etwas ins goldgrünliche fallendem Halsschilde, ziemlich flachem Rücken und auffallend kleinen Körnern der Kettenstreifen ist von Hoppe und Hornschuch (N. Act. Soc. L. Car. Nat. Cur. XII. 2. S. 480. tab. 45. fig. 2) als C. Kronii (aus Kärnthen) beschrieben und abgebildet worden; ich habe auch hier durch Herrn Sturm's Gefälligkeit das Original-Exemplar zum Vergleich erhalten, und finde dasselbe, die bereits hervorgehobenen Eigenthümlichkeiten abgerechnet, nicht im Geringsten von der vorbeschriebenen Form verschieden.

δ. Die secundairen Streifen erheben sich zu gleicher Höhe und Stärke, wie die ursprünglichen Längsrippen selbst und die Flügeldecken zeigen zwischen je zwei Kettenstreifen drei durchaus gleichmässige, deutliche und kräftige Längsrippen, oder, wie Dejean sich ausdrückt, die Flügeldecken sind gleichmässig längsrippig, die 4te, 8te und 12te Rippe aber durch eingegrabene Punkte unterbrochen, und dadurch in Kettenstreifen aufgelöset. Diese Punkte kommen

dadurch unter die Oberfläche der Flügeldecken zu liegen, während bei den vorhergehenden Formen sich Rippen und Kettenstreifen über dieselbe erheben. Die vertieften Riefen zwischen den Rippen sind undeutlich punktirt und nur leicht in die Quere gerunzelt; die Rippen selbst, wie die Körner der Kettenstreifen, gewöhnlich dunkler gefärbt, wie der Zwischengrund, aber stärker glänzend und wie abgerieben. Sculpturmissbildungen sind mir, ungeachtet sehr zahlreich vorliegender Exemplare dieser Form, nicht vorgekommen; der Farbe nach ändert sie ab: blau (sehr selten), spangrün (selten), bronce- und heller oder dunkler kupferfarbig, braun und schwarz mit Purpurschimmer, dabei meist mit hellgrünem oder violettem Rande, zuletzt fast schwarz; eines Stückes mit rothen Schenkeln gedenkt Dejean am a. a. O. p. 74. Diese Form scheint im Ganzen eine mehr nördliche zu sein, Heer gedenkt ihrer nicht, und ich habe von ihr auch noch kein Schweizer- oder Alpenexemplar zu Gesicht bekommen; ihre Heimath erstreckt sich von Paris aus über das nordöstliche Frankreich, Belgien und das Preussische Rheinland bis gegen Elberfeld hin, Rhein aufwärts bis gegen Mannheim, und vom untern Mainthale aus in verschiedenen Richtungen bis ziemlich tief in das Innere von Mitteldeutschland hinein. Hell broncefarbene Stücke desselben von mittlerer Grösse bilden den C. monilis Fab. Ent. Syst. I. 126. Nr. 11. Syst. Eleuth. I. 171 Nr. 15, dessen Ansicht ich der Gefälligkeit des Hrn. Prof. Behn verdanke, und der ebenso unverkennbar von Illiger K. Pr. 153 Nr. 16 (in einer Anmerkung zu C. arvensis) beschrieben wird; ebenso gehört nach der Beschreibung und dem vorliegenden Originalexemplare der Sturm'schen Sammlung der C. monilis St. K. D. III. 64. Nr. 20. hierher; und nicht weniger der C. monilis Dej. a. a. O., die Stammform, während der letztere Schriftsteller ungewöhnlich grosse dunkelpurpurbraune Stücke als Var. A. beschreibt, darin jedoch irrthümlich den C. affinis Pz. St. zu erkennen glaubt. Eine durch ihre auffallend geringe Grösse und den schlanken, nach vorn noch mehr verschmälerten Körper dem C. arvensis ungemein ähnliche Varietät von meist heller oder dunkler kupferröthlicher, selten bronceähnlicher, und noch seltener dunkelblauer Färbung, ist vorzugsweise im Taunus zu Hause und dieser von den Frankfurter Entomologen einfach für C. silvestris Ill. gehalten und versandt worden; eine 2te, wenig längere, aber breitere, besonders hinterwärts stärker verbreiterte, meist kupferröthlich, findet sich nach vorliegenden Stücken bei Darmstadt, Erlangen, Nürnberg und Augsburg, und wurde mir von letzterem Fundorte von Herrn Riehl als C. gracilis Ahr. zur Ansicht mitgetheilt; eine

3te Varietät endlich, kaum länger aber merklich breiter als die grössten Stücke jenes Taunuskäfers, mit ziemlich gleichbreitem Körper und kurzen breit abgerundeten Hinterecken des seitlich hinter der Mitte nur leicht verschmälerten, nicht ausgeschweiften Halsschilds, die Punkte der Zwischenriefen auf den Flügeldecken mehr oder weniger deutlich in die Quere gezogen, und dadurch die Längsrippen bei schiefer Beleuchtung als gekerbt erscheinend; die Farbe schwarz mit Purpurschimmer, der Seitenrand meist broncegrün oder goldgrün, manchmal von einem purpurblauen Innensaume begleitet, oder auch auf dem Halsschilde ins purpurbläuliche, auf den Deckschilden ins kupfergoldene übergehend, ist von Panzer F. Germ. 109. Nr. 3, und Sturm K. D. III. 59. Nr. 17 als C. affinis beschrieben worden (auch hiervon habe ich das Original-Exemplar verglichen). Es gleicht dieses Sturm'sche Exemplar nach Gestalt und Färbung genau einem französischen Stücke von Dejean's Var. A., welches ich von D. Schaum zur Ansicht erhalten; es stammt von Würzburg, jedoch findet sich diese Varietät nach einem Exemplare bei Herrn Zebe auch bei Darmstadt, und vom mittleren Main aus scheint sie sich nordwärts bis Thüringen fortzusetzen, wo sie, soviel bis jetzt bekannt, in der Gegend von Eisenach über Gotha nach Erfurt ihre nördlichste Grenze findet. Die aus dieser letzteren Gegend stammenden, in den Sammlungen unter dem Namen C. regularis Knoch bekannten und neuerdings wieder von Herrn Wissmann (Entom. Zeitung 1848. S. 139) erwähnten Stücke sind gewöhnlich, wenn auch nicht immer, grösser als der oben bezeichnete Würzburger Käfer, zeigen meist den goldgrünen, purpurgesäumten Seitenrand in besonderer Schönheit, finden sich aber auch einfach schwarz, fast ohne allen Purpurschimmer der Deckschilde, mit düster bläulichem, kaum bemerkbarem Seitenrande, haben auch häufig die Längsrippen der Flügeldecken etwas schmaler und schärfer kantig, die Zwischenriefen etwas breiter und deutlicher kerbpunktig als der echte C. affinis Pz. St., ohne dass sie jedoch von dem letzteren als eine eigene Localvarietät getrennt werden könnten.

Die vorstehend beschriebenen Formen unseres vielgestaltigen Käfers habe ich sämmtlich gesehen und untersucht, und glaube in einer Reihe von 78 gleichzeitig verglichenen Exemplaren die vollständigen Uebergänge von einer Form zur anderen nachweisen zu können. Es scheint jedoch noch eine, wenngleich äusserst seltene fünfte zu geben, bei welcher *e.* das schon bei jenen unverkennbar hervortretende Bestreben nach einer Bildung gleichförmiger Längsrippen

über die ganze Fläche der Flügeldecken hin noch um die letzte mögliche Stufe fortschreitet, indem nämlich nun auch die bis dahin bei allen Formen unberührt gebliebenen primitiven Kettenstreifen zu ununterbrochenen Längsrippen zusammenfliessen, und dadurch eine, der Var. crenata des purpurascens Fabr. (dem C. crenatus St.) analoge Form entsteht. Zu dieser Form gehört nach Herrn D. Schaum, der das typische, von Guttmann im Berner Oberlande stammende Exemplar verglichen hat, der von mir früher irrig auf den erzgrünen C. purpurascens (C. fulgens Charp.) gedeutete C. helveticus Escher ap. Heer Col. Helv. I. 26. Nr. 14. Mir ist eine solche Bildung noch nicht zu Gesicht gekommen; wie aber schon oben bei Var. α und β Exemplare erwähnt sind, bei denen die ganze vordere Hälfte eines Kettenstreifens ein ununterbrochenes Rippensegment bildet, so zweifle ich auch an dem Fortschreiten solcher Bildung nicht, zumal, wenn diese Ausbildung regelmässiger Rippen bereits eine solche Ausbildung und Sicherheit, wie bei Var. δ erlangt hat. Unverkennbare Uebergänge dazu bilden unter den von mir verglichenen Stücken der Var. δ ein blaues Exemplar der kleinen Taunusform, bei welcher der erste Kettenstreifen jederseits der Naht zu einer fast bis zur Mitte reichenden, nur einmal durch ein schwaches Pünktchen unterbrochenen Längsrippe zusammenfliesst (Mus. Kraatz); und ein broncefarbenes Stück von mittlerer Grösse aus der Gegend von Darmstadt (Mus. Zebe), bei welchem auf der ganzen vordern Hälfte der Flügeldecken alle Kettentuberkeln eine solche Länge gewonnen haben, dass sie nur als wirkliche, durch zerstreute Punkte unterbrochene Längslinien erscheinen.

Die Synonymie vertheilt sich hiernach in folgender Weise:

α. C. monilis var. B. Dej. — var. minor: C. Schartowii Heer.
var. inter α et β intermedia virescens: C. oblongus St.

β. C. monilis var. e. Heer.

γ. C. monilis var. a--d. Heer. — consitus Pz. St. — granulatus Oliv.
var. subdepressa laete virens: C. Kronii Hoppe et Hornsch.

δ. C. monilis Fab. Illig. St. Dej.
var. aenea minor eademque angustior: C. gracilis Ahr. (nicht von dem verstorbenen Hettstädter, sondern dem Augsburger Entomologen unterschieden).

var. atropurpurascens major: C. monilis var. A. Dejean.

var. atropurpurascens minor, margine laterali plerumque viridi-aureo vel cupreo: C. affinis Pz. St. — regularis Knoch.

c. C. helveticus Heer.

Endlich dürfte auch noch die Frage über die geographische Verbreitung des Käfers wenigstens in soweit zu berühren sein, als sich jene Sculpturformen mehr oder weniger dabei als locale herausstellen möchten. Nach Dejean soll derselbe fast in ganz Frankreich (dans presque toute la France) ziemlich gemein sein; diese Angabe ist aber so unbestimmt und allgemein, dass sich aus ihr — bis auf das gelegentliche Vorkommen der Art bei Paris und Lyon — nichts Näheres entnehmen lässt. Wie weit sich dieselbe westlich über diese Orte hinaus ausdehne, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Nach dem mir vorliegenden Materiale würde als Westgrenze vorläufig eine Linie festzustellen sein, die sich von der Mündung der Somme (Abbéville) über Paris gegen Lyon erstreckt, und von hier aus die Südgrenze sich westlich über Genf nach Chamouny hinziehen (von wo aus der Käfer sich nach Ghiliani noch bis in die Cottischen Alpen hinein ausdehnt), sich dann durch das Berner Oberland und Tyrol nach Kärnthen erstrecken, und hier der äusserste Punkt seines Vorkommens nach Osten und seine dortige Verbreitung nach Norden noch näher festgestellt werden müssen, bis wohin der Zebesche Fundort in Oberschlesien als ein durchaus isolirter dasteht. Ob sich der Käfer von der nordöstlichen Schweiz (hier noch bei Zürich und St. Gallen) aus über den Rhein und Bodensee nach Ober-Baden und Würtemberg, von den Tyroler-Alpen nach Baiern ausdehne, bleibt auch noch zu ermitteln; seine Ostgrenze geht im untern Rheinlande nicht über die Umgegend von Elberfeld hinaus, scheint sich aber weiter südwärts bis an den Rhein zurückzuziehen und diesen erst wieder zwischen der Lahn und dem Neckar zu überschreiten, wo dann der Käfer zu beiden Seiten des untern Mains auftritt, besonders auf dessen Südseite sich südöstlich bis Augsburg, östlich bis Nürnberg und Erlangen verbreitet, ein Zusammenhang der Fundorte der Var. affinis bei Würzburg und in Thüringen aber noch nicht nachgewiesen worden ist. Nördlicher als bei Erfurt ist der Käfer in Mittel-Deutschland noch nicht aufgefunden, namentlich ist er niemals bei Halle, wo Fabricius nach Hübner denselben, und zwar die broncefarbene Normalform angiebt, gefangen worden. Meine, auf einer mündlichen Mittheilung Germar's beruhende, in

Germ. Ztsch. IV. 166. Anm. gegebne, und von D. Schaum Ent. Zeit. 1847 S. 43 bestätigte Berichtigung dieser Thatsache ist zwar von Herrn Wissmann (Ebenda 1848 S. 77) bezweifelt, aber von D. Schaum (Jahresbericht für 1848, S. 139) nochmals so bestimmt wiederholt worden, dass Fabricius Angabe wohl sicher als auf einem Irrthum beruhend angesehen und der Fundort Halle demnach gestrichen werden muss.

Nach dem eben angegebenen scheint das Hauptterrain des Käfers das nordöstliche Frankreich nebst Belgien, dem jenseitigen preussischen Rheinlande, Rheinhessen und der alten Rheinpfalz, auch der nördlichen Schweiz (hier ist er nach Heer häufig, dagegen im südlichen hohen Alpenlande seltener) zu sein. In dem mittleren Theile dieses Raumes — dem östlichen Frankreich bis Paris hin, dem südlichen Belgien, der Eifel und dem mittleren Rheingebiete bis oberhalb Mainz hinaus finden sich alle oben unter α bis δ beschriebenen Formen, wenngleich die in Westen vorwaltende Var. α (auch der C. Schartowii Heer ist bis jetzt nur im Jura gefunden) sich je weiter östlich, desto mehr verliert, und auf der östlichen Rheinseite bis jetzt noch nicht angetroffen worden ist; dagegen treten hier am unteren Rhein je weiter nach Osten, desto entschiedener die Var. γ und δ hervor. In der Schweiz scheinen die Var. β und γ zu einer localen Geltung zu gelangen (die Var. helveticus ist bis jetzt eine ganz vereinzelte Erscheinung) und eben derselben gehört auch Alles an, was mir bis jetzt aus den österreichischen Alpen zu Gesicht gekommen ist; auch der daher stammende C. oblongus St. charakterisirt sich als ein, wenn gleich der var. α. nahe kommendes Stück der Var. β, und der Oberschlesische Käfer, den Herr Zebe sen. einmal vor 25 Jahren in wenigen Stücken (unter grossen Mengen des C. Preissleri und wenigen C. Scheidleri bei Beneschau (Kreis Ratibor) bei einer Ueberschwemmung gefangen, bildet eine ganz unverkennbare Mittelform zwischen β und γ, und ist deshalb unbezweifelt von Oesterreich und nicht von Thüringen aus in jene Gegend gelangt, wenn gleich der Zusammenhang jenes Fundorts in Ober-Schlesien mit dem äussersten östlichen in Oesterreich noch nicht dargethan worden ist. Uebrigens zeichnet sich das einzige, von jenem Fange noch in Herrn Zebe's Sammlung vorhandene Stück bei fast ganz normalem Körperbau durch sein ungewöhnlich schmales, hinterwärts noch mehr verschmälertes und stark ausgeschweiftes Halsschild aus: ob diese Eigenthümlichkeit als lokale oder individuelle aufzufassen, lässt sich nach einem einzelnen Exemplare nicht entscheiden. — Bei dem

am Mittelrhein angezeigten Ausweichen des Käfers nach Osten geht die Var. γ, die sich noch bei Mainz, Darmstadt, Mannheim und Heidelberg findet, und sich wahrscheinlich durch Baden an die Schweizer Fundorte anschliesst, von der aber die östlichsten Stücke, die ich gesehen, nicht über Seligenstadt hinausreichen, immer mehr in die Var. δ über, die hier, je mehr nach Osten, desto bemerklicher in bestimmten, zugleich durch ihre geringere Grösse charakterisirten Lokalvarietäten auftritt. Wie aber hier die Fundorte des C. affinis, bei Darmstadt, Würzburg und in Thüringen des C. gracilis bei Erlangen (Nürnberg und Augsburg mit einander zusammenhängen, und ob die blaue Taunusform, die bis jetzt, wie es scheint, noch keinen eigenen Namen erhalten, über den Taunus hinaus nicht bis zum Vogelsberge und der Rhön sich ausdehne: — das sind Fragen, deren Beantwortung den dortigen Entomologen überlassen bleiben muss. Nur das scheint, ungeachtet der Unvollkommenheit des bis jetzt vorliegenden Materials, keinem Zweifel zu unterliegen, dass der Fundort bei Augsburg mit den fränkischen und nicht mit den schweizerischen Fundorten zusammenhängen werde, und dass eben so zwischen dem Thüringer und dem Oberschlesischen Käfer ein weiterer Zusammenhang nicht vorhanden sei.

Entomologische Bemerkungen

vom

Medicinal-Rath D. Reinhard in Bautzen.

Die Lebensweise vieler Insecten, namentlich aber der sich parasitisch entwickelnden Hymenopteren ist noch so unvollständig ermittelt, und ihre Erforschung übersteigt so sehr die Kräfte einzelner Beobachter, dass nur durch eine möglichst allgemeine Betheiligung der Entomologen in dieser Beziehung rasche Fortschritte gemacht werden können. Jedem, der sich mit dem Sammeln irgend einer Insektenklasse beschäftigt, bietet sich dann und wann eine glückliche Gelegenheit zu seltneren Beobachtungen dar; viele derselben, vielleicht die meisten, gehen aber für die Wissenschaft verloren, indem sie entweder gar nicht aufgeschrieben, oder in den Notizbüchern begraben werden. — In den hier folgenden Bemerkungen will ich mein Scherflein zur Lösung der bezeichneten Aufgabe beitragen, und dabei dem Beispiele folgen, welches Boie und Kawall in diesen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitung Stettin

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Suffrian Christian Wilhelm Ludwig Eduard

Artikel/Article: Synonymische Miscellaneen 91-103